

Zeitschrift:	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber:	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band:	120 (2024)
Heft:	1
Artikel:	Der gestimmte Mensch : Impulse für eine empirisch-kulturwissenschaftliche Stimmungsforschung
Autor:	Murawska, Oliwia
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1063328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der gestimmte Mensch

Impulse für eine empirisch-kulturwissenschaftliche Stimmungsforschung¹

OLIWIA MURAWSKA

Abstract

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, Stimmung als eine von der Empirischen Kulturwissenschaft bisher vernachlässigte Kategorie zu operationalisieren und Impulse für eine empirisch-kulturwissenschaftliche Stimmungsforschung zu geben. Dazu wird Stimmung zunächst mit etablierten Kategorien wie Emotion, Affekt und Atmosphäre konfrontiert, um sie dann in Anlehnung an Martin Heidegger zu konkretisieren. Ferner werden zwei Quellen, die sich auf ein 1988 in der Südkaschubei entstandenes Landschaftsbild beziehen, analysiert, um mögliche Erscheinungsweisen von Stimmung zu diskutieren und um von dort aus zu Aussagen über das Wesen der Stimmung in ihrer Potenzialität und Widersprüchlichkeit zu gelangen. Sodann wird Stimmung als Gegenstand und Instrument kulturanalytischer Forschung befragt; es folgt eine Vorstellung von Heuristiken, die der Durchführung einer stimmungszentrierten Ethnografie dienlich sind. Abschliessend wird Stimmung in ihrer posthumanen Dimension beleuchtet.

Keywords: *stimmung (attunement), Kashubia, ethnography, posthumanism, landscape, Martin Heidegger, atmosphere, affect*

Stimmung, Kaschubei, Ethnografie, Posthumanismus, Landschaft, Martin Heidegger, Atmosphäre, Affekt

Was sich entzieht, kann den Menschen
wesentlicher angehen und inniger in den
Anspruch nehmen als jegliches Anwesende,
das ihn trifft und betrifft.²

1 Ganz herzlich möchte ich den beiden Reviewer*innen sowie den Herausgeber*innen des Schweizerischen Archivs für Volkskunde, Sabine Eggmann und Konrad Kuhn, für die vielen wertvollen und sachkundigen Hinweise danken.

2 Heidegger, Martin: Was heißt Denken? (1952). In: Martin Heidegger: Gesamtausgabe, Bd. 7, I. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910–1976. Hg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 2000, S. 127–143, hier S. 134.

Einstimmung auf das vielfach Übersprungene

Der vorliegende Artikel beginnt mit einem Stimmungsbild (Abb. 1): Was sehen wir darauf? Erblicken wir eine im Nordwesten Polens gelegene südkaschubische Landschaft bei Sonnenuntergang? Oder betrachten wir nicht vielmehr horizontale Linien, einmal dunkel, einmal hell, einmal kräftig und einmal schwach aufgetragen von der in den 1980er-Jahren in der Südkaschubei tätigen Künstlerin Zofia Nałęcz-Jawecka alias Zonaja (1929–2015)? Mithin sind es diese transversal die Landschaft durchziehenden und diese mitsamt den darin befindlichen und unhintergehbar eingelassenen Entitäten erschliessenden Linien, die Wesentliches der Landschaft zum Ausdruck bringen. Wir wissen nicht, ob es eine Landschaft ist, wir vermuten es nur, weil unsere Augen kulturell vorbereitet auf das Bild schauen. Doch ist es die schiere Sehgewohnheit, aus der eine Seherwartung erwächst, oder vielleicht eine stimmungsmässige Zurüstung, in der uns dasjenige zufällt, was die Künstlerin und das Kunstwerk uns mitteilen möchten? Wir ahnen Landschaft und gelangen zur Stimmung, einem Etwas, das alles durchschwingt, wie die der Logik der Abstraktion folgenden Pinselstriche, die Zonaja auf die Bildfläche legte. Wir einigen uns beim Betrachten stillschweigend darauf, dass es dieses Etwas ist, das die Elemente des Landschaftsgefüges am Wdzydze-See zusammenhält. Die Abstraktion ist Reduktion im Sinne einer Rückführung auf Wesentliches, das zur Erkennung der Landschaft notwendig ist, ihre Stimmung. In seiner reduktiven und abstrakten Gestalt vermittelt das Bild eine in der Landschaft herrschende, uns potenziell ergreifende und Präsenzeffekte erzeugende Stimmung, die in ihren multiplen Erscheinungsweisen und Wesenszügen rhizomatisch in alle Richtungen weist und uns in den Modus des Fragens versetzt.

In dieser Bildbeschreibung wurden bereits zentrale Kategorien zur Konkretisierung von Stimmung vorweggenommen, wie sie uns bei Martin Heidegger, Timothy Morton, Hans Ulrich Gumbrecht oder in Stefan Georges Gedicht «Stimmung» begegnen und die für eine empirisch-kulturwissenschaftliche Schärfung hilfreich sein können. Doch was ist Stimmung? Inwiefern ist sie anschlussfähig an bereits bestehende empirisch-kulturwissenschaftliche Kategorien und in welcher Hinsicht weist sie vielleicht gar über diese hinaus? Wie kann Stimmung Gegenstand und Instrument ethnografischer Forschung werden? Meine These lautet, dass die in ihrer Omnipräsenz und Alltäglichkeit vielfach übersprungene Stimmung eine Kategorie ist, mit der sich Erscheinungsweisen, Verfasstheiten, Potenzialitäten, Interdependenzen und Verflechtungen menschlicher wie nichtmenschlicher Akteure erschliessen lassen. Damit besitzt sie auch für Alltagskulturforscher*innen epistemologische Relevanz. Um diese herauszustellen, konsultiere ich das Stimmungskonzept Martin Heideggers, der davon ausgeht, dass das Dasein schon immer gestimmt ist, es nicht ungestimmt sein kann.³ Zur Hervorhebung ihrer methodischen Bedeutung lehne ich mich an Timothy Morton an, demzufolge die Einstimmung der einzige Zugriffsmodus ist, sich den Dingen zu nähern: «Da sich ein Ding nicht direkt oder

3 Heidegger, Martin: *Sein und Zeit*. 11. Auflage. Tübingen 1967, S. 134.

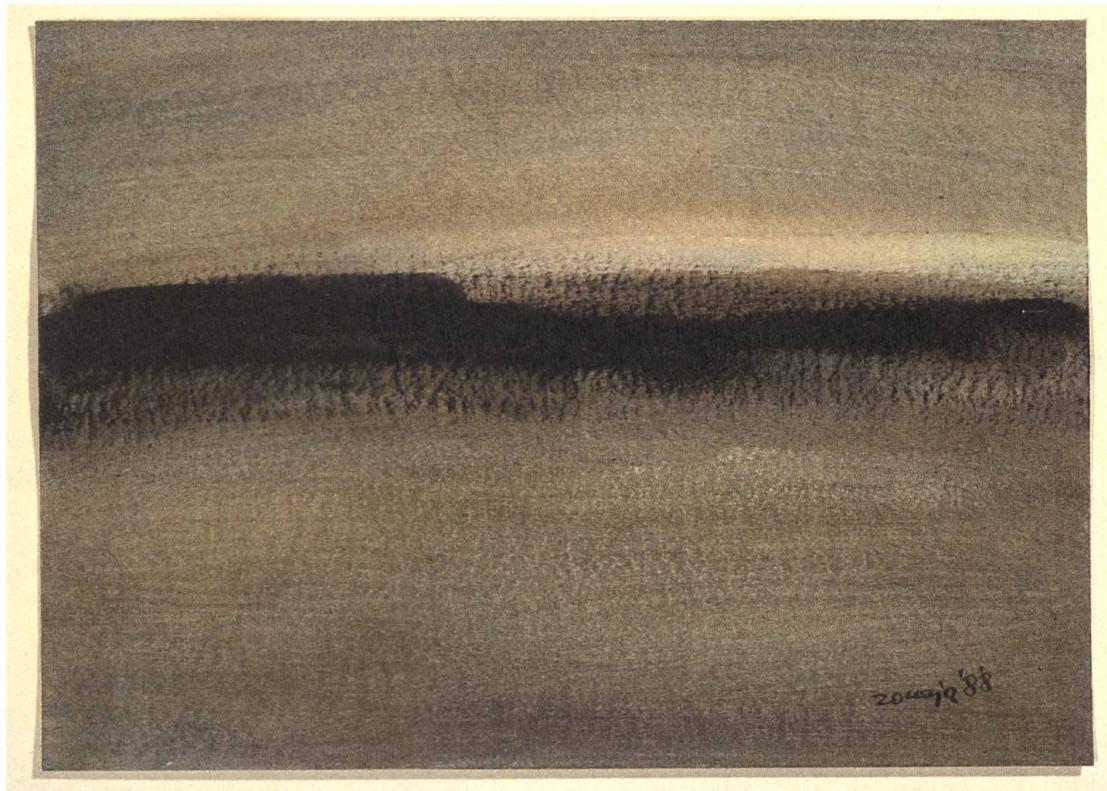


Abb. 1: Kaschubisches Stimmungsbild von Zofia Nałęcz-Jawecka alias Zonaja, ohne Titel, 1988, Mischtechnik auf Pappe, Masse 242 × 339 mm, im Privatbesitz © Autorin.

absolut erkennen lässt, bleibt einem nur, sich mehr oder weniger intim auf es einzustimmen.»⁴ Beide Referenzen deuten bereits auf die tragende Kombination fundamentalontologischer und posthumanistischer Zugriffe hin. Obschon die vorliegende Untersuchung theoretischer Natur ist, baut die Argumentation auf verschiedenen von mir in der Kaschubei durchgeführten ethnografischen Studien auf, in denen ein stimmungszentrierter Ansatz erprobt wurde.⁵

Im Sinne einer Annäherung an die Kategorie wird zu Beginn der Versuch unternommen, Stimmung mit Kategorien wie Emotion, Affekt und Atmosphäre zu konfrontieren, um sie dann in Anlehnung an Heidegger, dessen Stimmungskonzept das am stärksten theoretisierte und zugleich mit unserer auf den Alltag gerichteten Perspektive kompatibelste ist, zu konkretisieren. In einem weiteren Schritt werden ein

4 Morton, Timothy: *Ökologisch Sein*. Berlin 2020, S. 156.

5 Vgl. Murawska, Oliwia: Kashubian Lake Calling. The Posthuman as Care and Stimmung. In: *Ethnologia Fennica* 47/2 (2020) (Special Issue: Posthumanism and Ethnology), S. 77–102; Murawska, Oliwia: Unzuhause an der freien Luft. Anthropozäne Stimmungsbilder der Kaschubei. In: Rieken, Bernd; Popp, Reinhold; Raile, Paolo (Hg.): *Eco-Anxiety – Zukunftsangst und Klimawandel. Interdisziplinäre Zugänge*. Münster 2021, S. 57–74 (Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur, Bd. 33); Murawska, Oliwia: Fleisch? Eine Frage der Stimmung. In: Gunther Hirschfelder et al. (Hg.): *Fleischwissen. Zur Verdinglichung des Lebendigen in globalisierten Märkten*. Göttingen 2023, S. 181–204; Murawska, Oliwia: Following the Sand. Transversal Pathways of an Attuned Matter in Kashubia. In: *Ethnologia Europaea* 54/1 (2024), S. 22–45.

autobiografischer Text Zonjas sowie eine autoethnografische Vignette, die meinen Besuch in der ehemaligen Wirkstätte der Künstlerin dokumentiert, einander gegenübergestellt, um so mögliche Erscheinungsweisen von Stimmung zu diskutieren und auf diesem Wege zu Aussagen über das Wesen von Stimmung in ihrer Potenzialität und Widersprüchlichkeit zu gelangen. Darauf aufbauend wird im vorletzten Teil Stimmung als Gegenstand und Instrument ethnografischer Forschung befragt; es folgt die Vorstellung einiger Heuristiken, die zur Durchführung einer stimmungszentrierten Ethnografie angewandt werden können. Abschliessend geht es um Stimmung in ihrer posthumanen Dimension als einer Hierarchien und Dichotomien aufhebenden, und im Sinne einer flachen Ontologie alles zum Status des Menschen erhebenden Grösse. Das Ziel dieses Beitrags ist es, Stimmung als Kategorie zu operationalisieren und Impulse für eine empirisch-kulturwissenschaftliche Stimmungsforschung zu geben, die nicht nur den Blick für neue Themenfelder und Untersuchungsgegenstände weitet, sondern andere Perspektiven auf die Kulturanalyse und Feldforschung einzunehmen erlaubt.

Bestimmung von Stimmung in Abgrenzung zu Emotion, Affekt und Atmosphäre

Seitens der Empirischen Kulturwissenschaft wurde Stimmung wenig, und wenn, dann fast ausschliesslich im Bereich der geisteswissenschaftlichen Emotions- oder Atmosphärenforschung bedacht. Gänzlich unbemerkt blieb sie freilich nicht. So betont etwa Martin Scharfe ihre epistemologische Relevanz, indem er daran erinnert, dass unsere wissenschaftlichen Erkenntnismöglichkeiten gebremst oder befördert würden durch Stimmungen, «die nach positivistischer Meinung keine Rolle spielen dürften und die sich gerade wegen dieses pathetischen Postulats, das ja meist eine Selbstäuschung zur Folge hat, so großer Wirkung erfreuen dürfen; Affekte und Stimmungen überdies, die sich nur aus dem ‹Sitz im Leben› erklären lassen», gelte es «mitsamt den wissenschaftlichen Interessenschwankungen historisch zu enttarnen».⁶ Allzu gern, so liesse sich das vielschichtige Zitat interpretieren, werden und wurden Stimmungen – als Teil des Alltags per se als Gegenstand für die Kulturwissenschaft relevant – auch im Kontext wissenschaftlicher Wissensproduktion in die Sphäre des Irrationalen verschoben und ignoriert, sodass sie dann, ganz unbemerkt, ihre Wirkung entfalten können und konnten. Dabei gelte es sich ihres Einflusses gerade auch im Hinblick auf die «Turns und Tunes»⁷ unserer Disziplin bewusst zu werden. Scharfes an anderer Stelle vorgebrachte Forderung, Stimmung aus volkskundlicher Perspektive begrifflich zu «vermessen»,⁸ wurde bisher noch nicht eingelöst. Ihr Status als Verständigungsbegriff und sprachliches Ornament,

6 Scharfe, Martin: Menschenwerk. Erkundungen über Kultur. Köln etc. 2002, S. 234.

7 Kaschuba, Wolfgang: «Turns» und «Tunes». Zur Historizität ethnologischen Wissens. In: Zeitschrift für Volkskunde 109/2 (2013), S. 1–27.

8 Scharfe, Martin: Signaturen der Kultur. Studien zum Alltag und zu seiner Erforschung. Marburg 2011, S. 146.

das Texte dekoriert und ihnen einen Hauch des Rätselhaften verleiht, und weniger als Analyseinstrument verkompliziert dabei eine disziplinäre sowie interdisziplinäre Kommunikation über Stimmung.⁹

Das Ziel dieses Abschnittes ist die Schärfung der Kategorie Stimmung in Abgrenzung zu etablierten kulturwissenschaftlichen Kategorien wie Emotion, Affekt und Atmosphäre – alle drei haben gelegentlich entsprechender Turns (*emotional*, *affective* und *atmospheric turn*) paradigmatische Bedeutung erlangt.¹⁰ Und auch wenn von einer Untrennbarkeit der Begriffe ausgegangen werden sollte und muss,¹¹ birgt eine unklare Verwendung die Gefahr, ihre je spezifischen Dimensionen und ihr explanatives Potenzial zu verdecken. Das Stimmungskonzept Heideggers erweist sich dabei in besonderem Masse mit einer kulturwissenschaftlichen Perspektive kompatibel, insofern es aus einer an der Alltäglichkeit orientierten Perspektive erwächst.¹² Darin gründet wohl auch Heideggers Rolle als Inspirationsquelle in den Sozial- und Kulturwissenschaften, wenn es um Belange der Affektforschung geht.¹³

Spätestens seit dem in den 1990er-Jahren einsetzenden *emotional turn*¹⁴ wendet sich unser Fach verstärkt Emotionen zu.¹⁵ Einen weitgehenden Konsens bezüglich der Konkretisierung von Emotionen als im Spannungsfeld körperlicher, physiologischer und sozialer Faktoren entstehende kulturelle Praktiken erwirkte dabei Monique Scheer.¹⁶ Obschon Stimmungen dahingehend als kulturelle Praxis verstanden werden könnten (auch der Umgang mit Stimmung ist kulturell codiert), zielt

9 Der Forderung, Stimmungen, Affekte oder Atmosphären zu erforschen, steht das Desiderat ihrer methodischen und theoretischen Durchdringung gegenüber; vgl. Pfaller, Larissa; Wiesse, Basil: Affektive Gestimmtheiten in den Sozial- und Kulturwissenschaften. In: dies. (Hg.): *Stimmungen und Atmosphären. Zur Affektivität des Sozialen*. Wiesbaden 2018, S. 1–23, S. 4–6.

10 Beitl, Matthias; Schneider, Ingo (Hg.): *Emotional Turn?!* Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen und Gefühlswelten. Wien 2016; Griffero, Tonino; Tedeschini, Marco (Hg.): *Atmosphere and Aesthetics. A Plural Perspective*. Cham 2019; Clough, Patricia Ticineto (Hg.): *The Affective Turn. Theorizing the Social*. Durham, NC 2007.

11 Emotionen, Atmosphären, Affekte und Stimmungen stehen in einem Wechselverhältnis zueinander. So versteht Bulka den Zusammenhang von Stimmungen, Atmosphären und Emotionen als Strukturmoment menschlicher Affektivität; vgl. Bulka, Thomas: *Stimmung, Emotion, Atmosphäre. Phänomenologische Untersuchungen zur Struktur der menschlichen Affektivität*. Münster 2015, S. 12.

12 Vgl. Murawska, Oliwia: Heidegger und der Alltag. In: Jank-Humann, Anna (Hg.): *Kultur, Psyche und Desaster. Beiträge aus Europäischer Ethnologie, Psychotherapiewissenschaft, Katastrophenforschung und Frisistik*. (Festschrift für Bernd Rieken), Münster; New York 2023, S. 65–82, hier S. 67–71. In diesem Artikel problematisiere ich zudem entlang einschlägiger Quellen den Zusammenhang zwischen Volkskunde, Heidegger und Nationalsozialismus.

13 Vgl. Gilje, Nils: *Moods and Emotions. Some Philosophical Reflections on the ‘Affective Turn’*. In: Frykman, Jonas; Povrzanovic, Maja (Hg.): *Sensitive Objects. Affect and Material Culture*. Lund 2016, S. 31–53, hier S. 51. Im Kontext ethnografischer Studien siehe auch Borneman, John; Ghassem-Fachandi, Parvis: *The Concept of Stimmung. From Indifference to Xenophobia in Germany’s Refugee Crisis*. In: HAU: *Journal of Ethnographic Theory* 7/3 (2017), S. 105–135.

14 Zum wirtschaftlichen und sozialen Kontext des *emotional* und *affective turn* vgl. Molinier, Pascale; Laugier, Sandra: *Capitalismes émotionnels*. In: *Multitudes* 52/1 (2013), S. 159–162, und Cerulo, Massimo: *Les émotions dans la recherche sociologique. Théories et concepts*. In: *Sociétés* 160/2 (2023), S. 23–32.

15 Vgl. Langbein, Ulrike: *Emotion*. In: Heimerdinger, Timo; Tauschek, Markus (Hg.): *Kulturtheoretisch argumentieren*. Münster; New York 2020, S. 130–153, hier S. 131.

16 Scheer, Monique: *Emotion als kulturelle Praxis*. In: Kappelhoff, Hermann et al. (Hg.): *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin 2019, S. 352–362.

Heideggers Stimmungskonzept in eine andere Richtung. Stimmung, die er auf ontologischer Ebene unter dem Titel Befindlichkeit fasst, macht offenbar, wie einem ist, wie und wo man sich befindet.¹⁷ Stimmung ist ihm zufolge kein Tun, sondern eine räumliche, zeitliche und qualitative Verfasstheit. In der Stimmung gründet die Möglichkeit, die Welt als Ganzes zu erschliessen und sich zu ihr in Beziehung zu setzen: «*Die Stimmung hat je schon das In-der-Welt-sein als Ganzes erschlossen und macht ein Sichrichten auf ... allererst möglich.*»¹⁸ Ganz explizit grenzt Heidegger Stimmung von inneren seelischen Zuständen ab: «Das Gestimmtsein bezieht sich nicht zunächst auf Seelisches, ist selbst kein Zustand drinnen, der dann aufrätselhafte Weise hinausgelangt und auf die Dinge und Personen abfärbt. [...] Sie [die Befindlichkeit] ist eine existenziale Grundart der *gleichursprünglichen Erschlossenheit* von Welt, Middasein und Existenz, weil diese selbst wesentlich In-der-Welt-sein ist.»¹⁹

Während Stimmung einen ganzheitlichen Weltbezug ermöglicht, ist Emotion dadurch gekennzeichnet, dass sie intentional auf etwas gerichtet ist: Neben der Intentionalität gelten als weitere, aus der Alltagserfahrung rührende Kriterien der Abgrenzung die Dauer und Intensität: Während Emotionen als flüchtig und heftig erfahren werden, sind Stimmungen dauerhaft und latent.²⁰

Im Zuge des in den 2000er-Jahren einsetzenden *affective turn* gelangen die Spezifika von Affekt auch in Abgrenzung zur Emotion zur Abhebung: Während Emotion als Erfahrung konzeptualisiert wird, die in Sprache und Deutung aufgeht, wird der Affekt als Intensität verstanden, der frei von Deutungsschema, Intention oder kognitivem Gehalt sei. Der Affekt, der sich an der Schwelle zur kulturellen und sprachlichen Manifestation bewegt, geht der Emotion voraus und wird als eine von aussen kommende, fremde Macht erlebbar.²¹ Auch Heidegger erwähnt den Affekt, wenngleich er ihm wenig ontologische Relevanz einräumt: Wie Affekt der Emotion, so geht Stimmung dem Affekt ontologisch betrachtet voraus. Denn die Affektion käme nicht zustande, «wenn nicht befindliches In-der-Welt-sein sich schon angewiesen hätte auf eine durch Stimmungen vorgezeichnete Angänglichkeit».²² Indem Heidegger Stimmung weder innen noch aussen verortet – «[s]ie kommt weder von ‹Außen› noch von ‹Innen›, sondern steigt als Weise des In-der-Welt-seins aus diesem selbst auf»²³ –, umgeht er Dichotomien und damit zugleich eine am Affekt geübte Kritik der Humanzentrierung: Obschon in Anlehnung an Baruch de Spinoza der Affekt als eine nicht allein dem Menschen vorbehaltene Kapazität zu affizieren und affiziert zu werden verstanden werden kann, bleibt der Fokus zumeist auf dem Menschen.²⁴ Verstehen wir aber Stimmung als eine

17 Vgl. Heidegger (Anm. 3), S. 134.

18 Ebd., S. 137, Hervorhebung im Original.

19 Ebd., Hervorhebung im Original.

20 Zum Zusammenhang zwischen Stimmung und Emotion vgl. Bollnow, Otto Friedrich: Das Wesen der Stimmungen. 3. Auflage. Frankfurt am Main 1956, S. 34–38; Bulka (Anm. 11), S. 52–54.

21 Massumi, Brian: Politics of Affect. Cambridge; Malden 2015, S. 27, 30–34; Scheer (Anm. 16), S. 357.

22 Heidegger (Anm. 3), S. 137.

23 Ebd., S. 136.

24 Houser, Heather: Affective Turn. In: Braidotti, Rosi; Maria Hlavajova (Hg.): Posthuman Glossary. London 2018, S. 15–17, hier S. 16.

Weise des In-der-Welt-seins, die aus dem Sein aufsteigt, so ist alles, was sich in der Welt befindet, gestimmt – auch Nichtmenschliches;²⁵ diese Facette von Stimmung birgt damit viel Potenzial für postdualistische, postanthropozentrische und posthumanistische Zugriffe.²⁶ Im Unterschied zur Emotion als Praxis eint Affekt und Stimmung die Passivität ihres Erlebens sowie eine fehlende Regulierbarkeit: Stimmung ergreift uns und hebt sich zumeist in ihren extremen Ausschlägen ins Bewusstsein.²⁷ Stimmung und Affekt transzendentieren die Emotion dahingehend, dass sie über die Subjektivität und Intentionalität von Erfahrungen hinausweisen und eine vortheoretische Erschliessung von Welt ermöglichen. Dass Heideggers Stimmungskonzept durch den *affective turn* in gewisser Weise reimportiert und gleichzeitig durch den Affektbegriff verdeckt wird, gründet wohl in der fehlenden Übersetzbarkeit des deutschen Wortes Stimmung, das jeweils in der englischsprachigen Literatur nur unzureichend mit *mood*, *harmony*, *climate*, *atmosphere* beschrieben ist.

Das volkskundliche Interesse an Atmosphären setzte bereits vor dem *atmospheric turn* ein.²⁸ Als prominentester Fachvertreter ist Albrecht Lehmann zu nennen, der die Atmosphäre als Kategorie der Erzählforschung einführte; dabei verwendete er sie zumeist synonym zur Stimmung. Atmosphären seien einerseits subjektiv und individuell erlebbare Qualitäten und andererseits durch ihre sprachliche, textuelle und materielle Vermittlung Teil der Kultur; mithin gelten sie als Bestandteil und Auslöser von Erzählungen und Erinnerungen.²⁹ Sowohl Lehmann als auch Ovar Löfgren gehen davon aus, dass Atmosphären produziert werden, aber auch spontan aufscheinen und verschwinden können.³⁰ Mit Blick auf das Nebulöse und Flüchtige der Atmosphäre erinnert Lehmann an die Wortherkunft, die ihren Ursprung in den Naturwissenschaften hat. Erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde Atmosphäre nicht ausschliesslich zur Beschreibung der die Planeten umgebenden Luftsicht verwendet, sondern auch der menschlichen Umgebung.³¹ Nicht zuletzt aufgrund der Wortherkunft gilt es daher auch

25 Vgl. dazu auch Bulka (Anm. 11), S. 173, 203.

26 Der Posthumanismus verbindet Sichtweisen, die humanistische, anthropozentrische und dualistische Annahmen irritieren und infrage stellen. Obschon das Einnehmen einer posthumanistischen Perspektive im ethnografischen Prozess eine Verschiebung des Blickwinkels vom All-zu-Menschlichen hin zum Mehr-als-Menschlichen zu Folge hat, bedeutet dies keineswegs, dass damit der Mensch aus dem Blick gerät. Vielmehr entspricht der Drang, sich der Welt mit einem posthumanistischen Ansinnen zu nähern, einer Grundverfasstheit des Menschen, namentlich seiner unentwirrbaren Verstrickung mit nicht menschlichen Entitäten.

27 Heidegger, Martin: Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit. In: Martin Heidegger. Gesamtausgabe, Bd. 29./30, II. Abteilung: Vorlesungen 1923–1944. Hg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1983, S. 90–102.

28 Vgl. Griffero, Tonino: Is There Such a Thing as an «Atmospheric Turn»? Instead of an Introduction. In: Griffero, Tonino; Tedeschini, Marco (Hg.): Atmosphere and Aesthetics. A Plural Perspective. Cham 2019, S. 11–62. Zur Atmosphäre in der Ethnografie vgl. Schroer, Sara Asu; Schmitt, Susanne B. (Hg.): Exploring Atmospheres Ethnographically. London 2018.

29 Vgl. Lehmann, Albrecht: Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens. Berlin 2007, S. 74–98.

30 Ebd., S. 82; Löfgren, Orvar: Urban Atmospheres as Brandscapes and Lived Experiences. In: Place Branding and Public Diplomacy 10 (2014), S. 255–266; Schroer/Schmitt (Anm. 28), S. 1.

31 Vgl. Lehmann (Anm. 29), S. 92 f.

zwischen Stimmung und Atmosphäre zu differenzieren. So leitet sich Stimmung von Stimme ab und ist ein musikalischer Terminus, in dem das Vibrierende und Schwingende mitklingt. Im Unterschied zur umnebelnden und flüchtigen Atmosphäre ist Stimmung dauerhaft und gehört zur «ursprünglichen Ständigkeit der Existenz».³² Stimmung ist das Primäre, Dauerhaft-Stabile, Durchschwingende, die Atmosphäre das Sekundäre, Flüchtig-Labile, Umströmende; Stimmungen sind immer da und können nie weg sein, Atmosphären hingegen können erzeugt werden und anschliessend auch wieder verschwinden.

Gerade also im Kontrast zu Emotion, Affekt und Atmosphäre kommen Charakteristika von Stimmung zum Vorschein, etwa ihre Ganzheitlichkeit, Persistenz oder Vorgelagertheit. Mithin ist die Frage nach ihrer Verortung für eine Unterscheidung zentral: Während die Emotion eher innen und die Atmosphäre und der Affekt eher aussen lokalisierbar sind, ist Stimmung weder innen noch aussen. Damit liegt sie «der Trennung von Subjekt und Objekt beziehungsweise von Subjekt und Welt noch voraus und umfass[t] daher beide Pole der Weltbeziehung»; insofern Stimmung eine «ursprüngliche, primäre, basale *Bezogenheit*» von Mensch und Welt ist,³³ sind das Dasein und die Welt sowie alles in ihr Befindliche gestimmt und durch Stimmung miteinander verbunden. Treffend lässt sich Stimmung daher als Perichorese bezeichnen,³⁴ also als eine vollständige gegenseitige Durchdringung und arterielle Durchströmung von Entitäten, die zu einer Einheit ohne Verschmelzung und Aufgabe der jeweiligen Identität führt. Stimmung ist damit als Perichorese Entität, als Befindlichkeit Verfasstheit und zugleich eine Weise der Erschliessung von Welt.

Von der Erscheinung zur Essenz: Wie sich Stimmung zeigt und wie sie west

Im Folgenden sollen zwei sich auf das Landschaftsbild (Abb. 1) beziehende Quellentexte, namentlich eine autoethnografische Vignette und ein autobiografischer Text der Künstlerin Zonaja, einander gegenübergestellt werden, um konkrete Erscheinungsweisen von Stimmung zu diskutieren und diese bisher eher auf theoretischer Ebene betrachtete Kategorie empirisch zu fundieren. Von hier aus wird dann der Versuch unternommen, Aussagen über das Wesen von Stimmung zu treffen, wenngleich ein direkter Rückschluss von ihren Erscheinungsweisen auf ihre Essenz nicht möglich ist, da beide schleifenartig miteinander verknüpft sind: «Erscheinung und Essenz verhalten sich wie die beiden Seiten eines Möbiusbandes zueinander, die zugleich die gleiche Seite sind. Eine in sich gewundene Schleife ist, etymologisch gesehen, genau das, worauf *weird* Bezug nimmt. Das Möbiusband ist

32 Heidegger (Anm. 3), S. 340.

33 Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. 2. Auflage. Berlin 2016, S. 636 f.

34 Perichorese ist ein theologischer Begriff und beschreibt die Einheit der heiligen Trinität; dabei betont er den Umstand, dass die drei göttlichen Personen, ungeachtet ihrer wechselseitigen Durchdringung, ihre Identität nicht verlieren.

die Minimaltopologie eines Dings, eine Oberfläche, die jeden Moment die Richtung wechselt, wo es an jeder Stelle eine Windung gibt. Dies deshalb, weil sich die Erscheinung eines Dings von dem, was es ist, unterscheidet – doch die Erscheinung ist auch unauflösbar mit ihm verbunden.»³⁵

Die nachstehende Analyse wird daher lediglich eine Ahnung vom Wesen von Stimmung vermitteln können, wenngleich die Bedeutung dieser Ahnung nicht unterschätzt werden sollte: Die Ahnung ist «stimmende Macht», die Begeisterung und Erschrecken zugleich³⁶ und damit gestimmte Zuwendung zur Stimmung bedeutet. Begeistert von Zonajas Grafik und nach der ihr zugrundeliegenden Stimmung fragend, suchte ich an einem spätsommerlichen Septembernachmittag jenen Ort auf, an dem – mutmasslich – das eingangs gezeigte Landschaftsbild entstanden war (Abb. 1).³⁷ Im Anschluss daran verfasste ich die folgende Vignette: «Auf einer am Wdzydze-See gelegenen Anhöhe befindet sich das ehemalige Anwesen des Künstlerehepaars Zonaja und Najary. Die «Schwäne vom Weitsee» wurden sie im Dorf genannt, wie mir ein Informant erzählt – eine traurige Geschichte von Krankheit, Einsamkeit und dem Scheitern einer Ehe. Das von einem maroden Holzzaun umgebene Gelände, auf dem aus der Ferne zwei reetgedeckte Holzhütten zu erkennen sind, ist überwuchert von wildwachsenden Sträuchern und Bäumen. Die verschlossene Schranke, die aus einem provisorisch in den Zaun geschobenen Brett besteht, versperrt den Zutritt; rechts und links davon zwei grosse Ameisenhaufen. Sobald meine zum Gelände drängenden Füsse zum Stehen kommen, sind sie übersät von den Insekten, die meine Entscheidung beflügeln, unbefugt unter der tiefhängenden Schranke hindurchzuhuschen. Zur Linken liegen Reste eines eingestürzten hölzernen Wirtschaftsgebäudes, überall Spuren der Verwahrlosung. Auch an der kaschubischen Holzhütte nagt der Zahn der Zeit. Mit der Absicht, Zonajas Bildmotiv fotografisch einzufangen, bahne ich mir von der zum See ausgerichteten Terrasse aus über einen steil zum Ufer hinunterführenden schmalen Trampelpfad den Weg zum Steg, von dem aus sich der Blick auf das riesige, von Wäldern umsäumte Gewässer sowie die darin eingelassenen Inseln eröffnet. Doch die Sonne steht zu hoch, das Licht scheint zu grell, das Wasser zu

35 Morton (Anm. 4), S. 180.

36 Heidegger, Martin: Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). In: Martin Heidegger. Gesamtausgabe, Bd. 65, III. Abteilung: Unveröffentlichte Abhandlungen. Vorträge – Gedachtes. Hg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1989, S. 22.

37 Die Entscheidung, Zonajas Stimmungsbild zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen zur Stimmung zu wählen, ist vermutlich einer meiner frühesten Kindheitserinnerungen an ein Erlebnis geschuldet, das ich im Alter von etwa vier Jahren gehabt habe. Es war die persönliche Begegnung mit der Künstlerin Zonja und ihrem Ehemann Najary im Museumsdorf Wdzydze, wo sie in einer Hütte ihre Bilder ausstellten. Bruchstückhaft erinnere ich mich zudem an den wenige Tage später mit meinen Eltern unternommenen Besuch des Künstlerpaars auf ihrem Anwesen, das vom Museumsdorf aus betrachtet, auf der gegenüberliegenden Seite des Wdzydze-Sees liegt. Im Zuge dieses Künstler*innenkontaktes gelangten auch einige Bilder der Künstlerin Zonja in Familienbesitz; darunter das hier analysierte. Durch meine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Kaschubei schoben sich mir diese frühen Kindheitserinnerungen sowie das immer wieder in mein Blickfeld rückende Bild erneut ins Bewusstsein, und ich begann den spärlichen, verstreuten Spuren der Künstlerin und ihrer Werke in alten Ausstellungskatalogen, im Archiv des Museumsdorfes sowie in Gesprächen mit Bewohner*innen des Dorfes Wdzydze Tucholskie zu folgen.

blau ... unzufrieden mit den Ergebnissen meiner zahlreichen Handytografien entschliesse ich mich, es in einer halben Stunde erneut zu versuchen und unterdessen einen Spaziergang zu unternehmen. Dieser führt mich weg von Zonajas Hütte, über die Wiesen entlang der Anhöhe, wo sich in einem Kiefernwäldchen ein Trailer Park mit bereits für den Winter verschlossenen Campingwagen befindet. Das Heulen der Motorengeräusche einer nahgelegenen Landstrasse molestiert die Ohren. Immer wieder suche ich auch während des Spazierganges zwischen den Bäumen das Bildmotiv zu erspähen, doch die Kiefern verstellen mir die Sicht. Als ich erneut Zonajas Anwesen betrete, sehe und fotografiere ich anders ... aus der Perspektive der zuvor als lästig empfundenen Ameisenhügel, die das Gelände zu bewachen scheinen, aus der Perspektive des vergessenen und das Idyll entweihenden Plastik- und Pfannenzeugs (dessen störenden Anblick ich bei der ersten Begehung noch zu vermeiden bestrebt war)... weil sie alle wesenhaft Teil dieser Welt sind. Beim Steg angekommen, versuche ich erneut, das Motiv einzufangen: Die Sonne steht jetzt tiefer, das Licht scheint weniger grell, das Blau des Sees wirkt weniger blau. Und dennoch, ich scheitere. Auf dem Rückweg, die Terrasse über den Trampelpfad erreichend, fällt mein Blick auf eine kleine, rücklings vor der Hütte stehende Holzbank, auf die durch Kiefern das vom See gespiegelte Herbstlicht der Spätnachmittagssonne fällt (Abb. 2), jenes Licht, das ich auf Zonajas Bild gesehen zu haben glaube. Flackernd zeichnen sich hinter den Kiefernäumen subtil die charakteristischen, die Landschaft durchziehenden Linien des Horizontes ab. Vielleicht wurde Zonaja auf dieser Bank sitzend von der Landschaft ergriffen, die sie dann, in ihre Hütte zurückkehrend, zu Papier brachte?»³⁸

Diese Vignette beschreibt das zum Scheitern verurteilte Vorhaben, ein als Inbegriff südkaschubischer Landschaftsstimmung identifiziertes Bildmotiv mithilfe von Fotografie nachstellen und technisch reproduzieren zu wollen. Das Erschrecken über den Zustand des Geländes, die latent als störend vernommenen Objekte und die enttäuschte Erwartung über die sich nicht einstellende Sicht auf den See verhinderten eine unvoreingenommene Einlassung auf die vorgefundene Welt. Im Drängen zu einer konkreten Landschaftsstimmung, auf der Suche nach «etwas Bestimmtem in der Unbestimmtheit der Landschaft»³⁹ verirrte sich die Ethnografin und verfehlte das Gesuchte zuverlässig. Erst das Verlassen des Geländes, die Ab- und Rückkehr sowie der daraus entstehende Kontrast erlaubten ein Ablassen vom ursprünglichen Vorhaben und die Einlassung auf das, was in seiner Unauffälligkeit verkannt wurde, um sodann gefunden zu werden «in einem Finden, das nicht so sehr einem direkten Suchen, sondern einem Fliehen entspringt».«⁴⁰ Diese Erfahrung des Fliehenwollens verdichtet sich in Stefan Georges abschliessenden Versen zur «Stimmung»: «Ich seufze und weiss nicht warum. // Für mich ist nicht gut hier bleiben. // Hier ist es zu laut und zu stumm.»⁴¹ Erst das Ablassen erlaubt

38 Feldtagebuch, 27. 9. 2023, Wdzydze Tucholskie.

39 Vgl. Rilke, Rainer Maria: Worpswede. In: Rainer Maria Rilke. Werke. Kommentierte Ausgabe in vier Bänden, Bd. 4. Hg. von Horst Nalewski et al. Frankfurt am Main; Leipzig 1996, S. 305–400, hier S. 317.

40 Heidegger (Anm. 3), S. 135.

41 George, Stefan: Stimmung. Die Fibel. Auswahl erster Verse (1889–1889). In: Gesamt-Ausgabe der

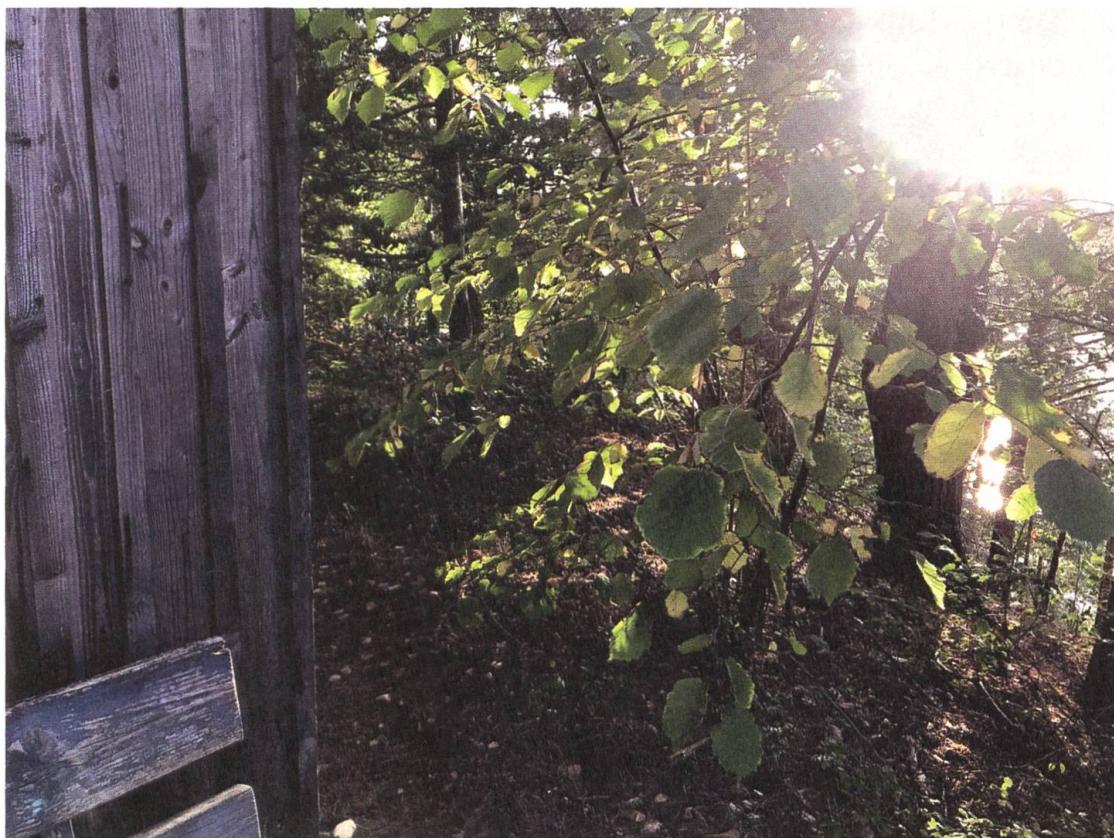


Abb. 2: Im flackernden Sehen, Autorin, Wdzydze Kiszewskie (Polen), 27. September 2023, Smartphone-Fotografie. © Autorin.

eine Einfühlung (ein *indwelling*, wie dies Michael Polanyi nennt)⁴² in die Landschaft und ein Sehen ebendieser mitsamt der darin befindlichen Entitäten, wie sie sich im Licht der Spätnachmittagssonne darboten: Denn «[g]erade im unsteten, stimmungsmäßig flackernden Sehen der ‹Welt› zeigt sich das Zuhandene in seiner spezifischen Weltlichkeit, die an keinem Tag dieselbe ist».⁴³ Stimmung ist damit für nichts und niemanden, an keinem Ort und zu keiner Zeit dieselbe, weil sie aus der Weise des In-der-Welt-Seins aufsteigt. Aus diesem Grund musste auch das Vorhaben, eine vor 35 Jahren von Zonaja erfahrene Stimmung zu reproduzieren, zwangsläufig scheitern, denn die angestrebte Kopie hätte lediglich sich selbst reproduziert.⁴⁴

Das bedeutet nun freilich nicht, dass eine Fotografie ein grundsätzlich ungeeignetes Medium ist, Stimmung einzufangen, zu erzeugen oder zu vermitteln; sie vermag es lediglich nicht, eine konkrete Stimmung zu wiederholen. Obschon Zonaja das Motiv der untergehenden Sonne seriell malte – einige entsprechende Exemplare

Werke, Bd. 1. Berlin 1901, S. 76.

42 Polanyi, Michael: Implizites Wissen. 2. Auflage. Frankfurt am Main 2016, S. 24.

43 Heidegger (Anm. 3), S. 138.

44 Deleuze, Gilles; Guattari, Félix: Rhizom. In: dies. (Hg.): Kapitalismus und Schizophrenie. Tausend Plateaus. Berlin 1992, S. 11–42, hier S. 25.

mit den Titeln «Abenddämmerung» oder «Stimmung» sind in Ausstellungskatalogen⁴⁵ überliefert –, bleibt doch jedes ihrer Bilder einzigartig, weil es künstlerischer Ausdruck von Stimmung im Sinne einer gegenseitigen Bezogenheit der Malerin und der Welt ist.

Eine Ahnung davon, wie Zonaja selbst die kaschubische Landschaft erlebte, in der sie verweilte und die sie in ihren Arbeiten thematisierte, vermittelt die Lektüre eines von ihr für einen Ausstellungskatalog verfassten autobiografischen Textes.⁴⁶ Zonaja beschreibt darin ihre von Krieg und Armut geprägte Kindheit, ihre früh einsetzende Hinwendung zur Kunst, ihren anfänglichen beruflichen Werdegang als Krankenschwester und ihre anschliessende Ausbildung zur Künstlerin in Wrocław. Die Chronologie ihrer Erzählung unterbrechend und damit die Bedeutung des Gesagten hervorhebend, beschreibt Zonaja dann am Ende des Textes jene Episode ihres künstlerischen Schaffens, die sie mit ihrem Mann, dem Künstler Ryszard Nałęcz-Jawecki alias Najary, in der Kaschubei verbrachte: «Viele meiner *abstrakten* Bilder entstanden in Wdzydze in der Kaschubei. Obschon mich alltäglich die wunderschönen Landschaften dieser Region umgaben, malte ich meine *Abstraktionen* ausschliesslich in der Werkstatt. Daher sind diese Bilder *befreit* von der örtlichen Schönheit. Das *gedämpfte Licht* der Werkstatt erlaubte es mir, mich besser zu *sammeln* und dasjenige auszudrücken, was ich *innerlich fühlte* und erlebte. In Wdzydze Tucholskie lebten wir über Jahre in einer am Abhang gelegenen Fischerhütte aus Holz mit einem *weiten Blick über den See und die Insel.*»⁴⁷

An den Anfang ihrer Kaschubei-Erzählung stellt Zonaja die Abstraktion. Das Wort Abstraktion, das sich vom Mittellateinischen *abstractus* und dem Verb *abstrahere* (wegziehen, fortschleppen, entfernen oder abwenden) ableitet, bezeichnet einen Denkprozess des sich Lösens von als unwesentlich erachteten Einzelheiten und der Hinwendung zum Wesentlichen, im Sinne der Reduktion.⁴⁸ Zonaja wählt die Abstraktion, um sich und ihre Bilder von der Schönheit der Landschaft zu befreien und diese auf das Wesentliche zurückführen zu können. Ausdruck dieses Abstraktionsprozesses sind die horizontalen Linien, die alles in die Landschaft Eingelassene gleichursprünglich erschliessen und dergestalt die Stimmung der Landschaft transportieren. Stimmung erscheint als Abstraktion ferner im Sinne der Abwendung und Entfernung, wie sie bereits Georges Gedicht oder die Vignette zutage brachten: «Die Stimmung erschließt nicht in der Weise des Hinblickens [...],

45 Zu Zonajas Oeuvre lässt sich sagen, dass sie sich vordringlich Landschaften, religiösen Motiven und ihrem Seelenleben zuwandte; ferner illustrierte sie zahlreiche Gedichtbände und die kaschubischen Legenden des Schriftstellers Józef Ceynowa (1905–1991); ihr Stil wird als expressiv und abstrakt beschrieben. Vgl. Czekay, Roman: Zofia Nałęcz-Jawecka, ks. Tomasz Hergesel, Waldemar Weryński. *Wystawa malarstwa. Wrocław 1999*; Gąsior, Edward (Hg.): Zofia Nałęcz-Jawecka, Aleksandra Wiertelak, Edward Gąsior, Tadeusz Mikulski. *Malarstwo – Jarocińskie Prezentacje. Poznań 1997*; Gąsior, Edward (Hg.): Zofia Nałęcz-Jawecka «Zonaja». *Malarstwo. Kłodzko 1997*, S. 7 f.; Kuczyński, Mieczysław (Hg.): *Zonaja. Malarstwo. Poznań 1996*.

46 Gąsior (Anm. 45), S. 3–8.

47 Ebd., S. 7 f., Übersetzung und Hervorhebungen O. M.

48 Vgl. www.dwds.de/wb/Abstraktion; Precht, Peter; Burkhard, Franz-Peter (Hg.): *Metzler Lexikon Philosophie. Begriffe und Definitionen*. 3. Auflage. Stuttgart 2008, S. 6, 501; Malter, Rudolf: *Abstrakt*. In: Krings, Hermann et al. (Hg.): *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, Bd. 1. München 1973, S. 22.

sondern als An- und Abkehr.»⁴⁹ Zonaja flüchtet sich in ihre Hütte, wendet sich von der Landschaft ab, um sich im gedämpften Licht ihrer Werkstatt zu sammeln: «In der Befindlichkeit ist das Dasein immer schon vor es selbst gebracht, es hat sich immer schon gefunden, nicht als wahrnehmendes Sich-vor-finden, sondern als bestimmtes Sichbefinden.»⁵⁰ Dass Stimmung im Flackern und Kontrast von Innen und Aussen, im Wechsel von Hell und Dunkel, Licht und Schatten in Erscheinung tritt, schlägt sich auch im Bildmotiv der Abenddämmerung nieder. Otto Friedrich Bollnow beschreibt den Zusammenhang zwischen dem Wechselspiel von Licht und Schatten in der Abenddämmerung und ihre Wirkung auf Stimmung wie folgt: «Eine besondere Stimmung vermittelt etwa die Abenddämmerung, der Eintritt in den Eigenschatten der Erde. [...] Die Schatten, die zuvor noch dem beleuchteten Objekt zuzuordnen waren, scheinen dann eigentlich aufgelöst. Das Gesehene wird diffus und es entstehen Mehrdeutigkeiten. Der Stimmungsraum entfaltet sich zunehmend mit den Schatten, die das visuelle Bild der Raumbegrenzungen schwächen und die Raumimagination verstärken. An der Schwelle von Helle zu Dunkelheit vollzieht sich im sehenden Menschen eine Veränderung, die seine Raumwahrnehmung entscheidend prägt.»⁵¹

Auch wenn sich Zonaja in das Innere ihrer Hütte zurückzieht, um ihre Bezogenheit auf die Landschaft auszudrücken, gelten ihre abschliessenden Worte dem Bildmotiv selbst – dem «weiten Blick über den See und die Insel» –, das nicht eine Stimmung aus der Vergangenheit repräsentiert, sondern das «Teil einer substanziellen Präsenz von Vergangenheiten»⁵² ist, an der wir beim Betrachten teilhaben können. Das Bild vergegenwärtigt eine Stimmung. Eine wohl nicht zu unterschätzende Rolle spielt in diesen Erfahrungen die Landschaft selbst, deren Wahrnehmungen, Imaginationen, Empfindungen, Darstellungsweisen und damit auch ihr Konnex zur Stimmung kulturell geformt sind. Doch die aus dem 19. Jahrhundert rührende Anschauung von Landschaft als etwas Distanziertes, Entrücktes und damit dem Menschen Gegenüberstehendes⁵³ kann durch die Fokussierung auf Stimmung, wie sie vorliegend verstanden wird, irritiert werden: Landschaft erscheint dann nicht mehr nur als eine Projektionsfläche für menschliche Imaginationen und Konstruktionen, sondern als etwas in der Stimmung mit dem Menschen zutiefst Verbundenes,⁵⁴ zugleich aber nicht allein auf die Beziehung zum Menschen Reduzierbares, insofern darin auch Bäume, Trailer, Ameisen et cetera eingelassen sind.

49 Heidegger (Anm. 3), S. 135.

50 Ebd.

51 Bollnow (Anm. 20), S. 14.

52 Gumbrecht, Hans Ulrich: *Stimmungen lesen. Über eine verdeckte Wirklichkeit der Literatur*. München 2011, S. 25.

53 Zur kulturwissenschaftlichen Bedeutung von Landschaft vgl. Tschofen, Bernhard: *Was ist Landschaft? Plädoyer für Konzepte jenseits der Anschauung*. In: Kasper, Michael et al. (Hg.): *Entdeckungen der Landschaft. Raum und Kultur in Geschichte und Gegenwart*. Wien; Köln; Weimar 2017, S. 13–32, insbesondere S. 16, 29.

54 Vgl. auch Ingold, Tim: *The Perception of Environment: Essays on Livelihood, Dwelling and Skill*. London 2011, S. 191.

In den beiden Texten und im Bild erscheint Stimmung auf verwandte Weise: Im Flackern, im Wechsel, im Kontrast, in der Abstraktion und Reduktion, als Bezugshet und Weise des Sichbeziehens, als Erschlossenheit und Weise des Erschliessens. Wie aber können wir nun zu Aussagen über ihr Wesen gelangen, wenn bereits das Vorhaben, Stimmung zu begreifen, aus der Stimmung erwächst? «Herr werden wir der Stimmung nie stimmungsfrei».⁵⁵ Stimmung zu begreifen, bedeutet von ihr ergriffen zu werden, insofern alle Ergriffenheit aus einer Stimmung kommt und in einer Stimmung bleibt.⁵⁶ Stimmung jenseits von Festschreibungen und Essenzialisierungen zu erfassen, bedeutet sie in ihrer inhärenten Widersprüchlichkeit zu belassen – als An- und Abkehr oder als ein georgesches Hier-ist-es-zu-laut-und-zu-stumm. Die Frage nach dem Wesen der Stimmung ist eine Frage nach der Weise, wie sie in der Zeit ist beziehungsweise «west».⁵⁷ Beide Quellen, der Text der Künstlerin und die Feldnotiz, sind Zeugnisse des Wesens von Stimmung, insofern sie uns zurückbringen auf die im Bild zum Ausdruck gelangende Stimmung kaschubischer Landschaft: Denn «der existenziale Grundcharakter der Stimmung ist ein *Zurückbringen auf ...*».⁵⁸ Mithin west Stimmung auch als ein *Hinführen zu ...* den potenziellen Stimmungen, indem sie sich unablässig in Raum und Zeit, je nach Konstellation und Perspektive, formiert und transformiert. Und doch ist sie zeit- und raumlos: Alle drei Quellen stehen als Stimmungsträger jenseits ihrer zeitlichen und räumlichen Zerstreuung in einem inneren Zusammenhang, bilden ein rhizomatisches Gefüge, das von der Stimmung zusammengehalten wird. Daher kehren wir zu einem oben erwähnten Grundcharakter von Stimmung zurück: Stimmung west im Modus der Perichorese, im Sinne einer arteriellen Durchströmung von Entitäten, dies- und jenseits von Raum und Zeit. Nicht zuletzt west Stimmung im Modus des Entzugs und der damit verbundenen Unmöglichkeit, ihrer habhaft zu werden. Doch gerade in ihrem Entzugscharakter, an dem wir gleichermassen verzweifeln und uns erfreuen, geht sie uns auf besondere Weise an, zwingt uns, sie in ihrer Widersprüchlichkeit, Potenzialität und Unmöglichkeit zu belassen, ganz im Sinne von Kathleen Stuarts Überlegungen zur Arbeit mit Affekten, die sie im Übrigen nah an der Stimmung konzeptualisiert: «There are deadening frustrations but there's also a central, palpable pleasure in the state of trying. An impulse toward potentiality.»⁵⁹ Die Unmöglichkeit einer klaren Bestimmung von Stimmung wirft daher methodische Fragen auf: Wie kann etwas, das sich entzieht, Gegenstand der Kulturanalyse werden? Wie lässt sich eine stimmungszentrierte Ethnografie durchführen? Stimmung zum Forschungsgegenstand und zur Methode zu erklären, bedeutet sich auf Stimmung zu besinnen, sich gedanklich – und gerade

55 Heidegger (Anm. 3), S. 136.

56 Vgl. Heidegger (Anm. 27), S. 9 f.

57 Heidegger, Martin: Die Frage nach der Technik (1953). In: ders.: Gesamtausgabe, Bd. 7, I. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910–1976. Hg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 2000, S. 5–36, hier S. 33. Mit dem Verb «west» (abgeleitet vom Substantiv «Wesen», das Wesen west) zielt Heidegger nicht auf einen statischen Wesenskern einer Sache ab, sondern auf deren Prozesshaftigkeit und Zeitlichkeit.

58 Heidegger (Anm. 3), S. 340.

59 Stewart, Kathleen: Ordinary Affects. Durham 2007, S. 129.

im ethnografischen Forschungsfeld auch körperlich – auf sie einzulassen, sie in ihrer epistemischen Produktivität ernst zu nehmen – kurz: Stimmung zu durchdenken und durch Stimmung zu denken. Das folgende Kapitel gibt in Anlehnung an das bisher Gesagte und vor dem Hintergrund einiger von mir durchgeföhrter empirisch-posthumanistischer⁶⁰ und stimmungszentrierter Studien einen Einblick darin, wie Stimmung zum Gegenstand der Kulturanalyse und zum Instrument der Feldforschung werden kann.

Stimmung als Forschungsgegenstand und stimmungszentrierte Ethnografien

Der Stimmung wenden sich, wenngleich in unterschiedlichen Explizitheitsgraden, zahlreiche kultur- und sozialwissenschaftliche Publikationen zu. Die nachstehende Zusammenschau soll ein Gefühl für diesen spezifischen Gegenstand vermitteln, indem sie einige unser Fach betreffende Schlaglichter auf die um Stimmung kreisenden Diskurs wirft. Selten geht es freilich um Stimmung an sich, und wenn doch, so zumeist in der Philosophie; neben dem bereits zitierten Heidegger scheint in kulturwissenschaftlichen Studien vielfach auch Otto Friedrich Bollnows «Das Wesen der Stimmungen» (1956) auf. Die Schwierigkeit, sich der Stimmung zuzuwenden, thematisiert Scharfe in den einleitenden Worten zu «Signaturen der Kultur». Er selbst habe vorgehabt, ein Buch mit dem Titel «Gebärden der Kultur» zu schreiben, in dem das zweite Kapitel «Kulturelle Stimmungen und Gebärden» lauten sollte. Scharfe erklärt, warum dieses Projekt nie umgesetzt wurde: «Ich hätte freilich schon damals wissen können, daß mein wissenschaftlicher Eros mich nicht trägt; denn eine der Schwächen, die ich kenne, liegt im Umstand, daß mein theoretisches und insbesondere mein systematisches Interesse leider wenig ausgeprägt ist, und daß mich entsprechende Anstrengungen rasch ermüden, ja schlimmer: langweilen. So blieb es bei munteren Plänen, die rasch in kurze Stichworte schrumpften [...].»⁶¹

Doch bereits das von ihm verwendete Stichwort «kulturelle Stimmung» gibt einen Hinweis darauf, wie Scharfe Stimmung versteht, nämlich als eine allein dem Kulturwesen Mensch vorbehaltene Grösse, die sich in Kulturgebärden niederschlägt: «Ich plädiere dafür, die Kulturaffekte als Thema und Gegenstand volkskundlich-kulturgeschichtlicher Analyse zuzulassen – Kulturaffekte, die nicht nur als freischwebende Stimmungen spür- und erfahrbar sind, sondern in ‹Kulturgebärden› [...] sichtbar und fassbar werden: Kulturgebärde wäre dann der sinnlich geprägte Aus- und Abdruck einer kulturellen Stimmung, eines kulturellen Affekts, einer kulturellen Affektlage, eines Kulturaffekts [...].»⁶²

60 Murawska, Oliwia: Empirischer Posthumanismus. Wir sind schon immer posthuman gewesen. In: Zeitschrift für Empirische Kulturanalyse 119/2 (2023), S. 223–246.

61 Scharfe (Anm. 8), S. 13.

62 Ebd., S. 145.

Der Soziologe Heinz Bude versteht Stimmung analog dazu als eine soziale beziehungsweise gesellschaftspolitische Kategorie, indem er sie für das Geschehen auf Finanzmärkten verantwortlich macht oder einen Zusammenhang zwischen Stimmungen und politischen Machtwechseln herstellt. Für Bude ist Stimmung «eine Schlüsselkategorie für den ganzen Menschen»,⁶³ die in alle Lebensbereiche hineinragt.

Gerade mit Blick auf die Landschaft – zumeist in ihrer ästhetischen Dimension – gibt es viele Positionen, in denen Stimmung als Landschaftsstimmung, «Stimmungslandschaft»⁶⁴ oder Stimmungsbild aufscheint. In seiner «Philosophie der Landschaft» (1913) versteht Georg Simmel Landschaft als einen vom Menschen vorgenommenen Ausschnitt aus dem Naturganzen, den der Mensch im Geiste zu einer Einheit zusammensetzt; Stimmung sei dabei der «erheblichste Träger dieser Einheit».⁶⁵ Stimmung und Landschaft sind demnach gleichursprünglich und beziehen sich wechselseitig aufeinander. Noch etwas früher beginnt Alois Riegls seine Ausführungen zu «Die Stimmung als Inhalt der modernen Kunst» (1899) mit einer dichten Beschreibung einer alpinen Landschaft. Riegls beschreibt darin, wie seine Landschaftsbetrachtung jäh von einer aufgescheuchten Gämse unterbrochen wird, «die schöne Stimmung ist hinweg, verscheucht, verschwunden», schliesslich seien zur Erfahrung von Stimmung «Ruhe und Fernsicht» notwendig. Doch zeige sich Stimmung, wie oben herausgestellt, vordringlich im Kontrast: «Es ist die Gegenprobe auf jene Elemente – Ruhe und Fernsicht –, aus denen die Stimmung hervorgeht».⁶⁶ Ein weiteres halbes Jahrhundert zuvor wendet sich Wilhelm Heinrich Riehl in «Das landschaftliche Auge» (1850) der Landschaftsmalerei zu. Kontrastierend stellt er die Landschaftsdarstellungen alter «fernsehiger» Meister wie Van Dyck oder Breughel jenen seiner «kurzsichtigen» Zeitgenossen gegenüber, die nichts weiter als «reine Stimmungsbilder» produzierten.⁶⁷ Erwähnenswert ist, dass Riehl an der Popularisierung des Begriffes Stimmungsbild im 19. Jahrhundert massgeblich beteiligt war, nachdem sich dieser im 18. Jahrhundert als ein «intermediales Genre»⁶⁸ zwischen Malerei und dichterischer Prosa entwickelt hatte. Und

63 Bude, Heinz: Das Gefühl der Welt. Über die Macht der Stimmungen. München 2016, S. 9, 34.

64 Von «Stimmungslandschaft als kulturspezifische[s] Muster ‹Natur – Einsamkeit›» schreibt Ina Maria Greverus, in Anlehnung an Willy Hellpach und Böllnow; Greverus, Ina Maria: Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen. Giessen 1970, S. 345 f. Zur Rolle des Menschen im Prozess der «Infusion» von Stimmung in eine Landschaft siehe Krebs, Angelika: Why Landscape Beauty Matters. In: Land (2014), S. 1251–1269.

65 Simmel, Georg: Philosophie der Landschaft. In: Georg Simmel. Brücke und Tor. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft. Hg. von Michael Landmann. Stuttgart 1957, S. 141–152, S. 142f.

66 Riegl, Alois: Die Stimmung als Inhalt der modernen Kunst (1899). In: Alois Riegl. Gesammelte Aufsätze. Berlin 1995, S. 28–39, hier S. 30.

67 Riehl, Wilhelm Heinrich: Culturstudien aus drei Jahrhunderten. Stuttgart 1859.

68 Jacobs, Angelika: Stimmungskunst von Novalis bis Hoffmannsthal. Hamburg 2013, S. 171. Zur Bedeutung und Verwendung des Wortes im 19. Jahrhundert sowie zur Rolle Riehls als Vermittler vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 18, Sp. 3135, www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemma=stimmungsbild, 30. 10. 2023. Vgl. auch Murawska, Oliwia: Von schöpferischer Kraft und Stimmung. Ein Versuch über die kaschubische Ländlichkeit. In: Decker, Anja; Trummer, Manuel (Hg.): Das Ländliche als kulturelle Kategorie. Aktuelle kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Stadt-Land-Beziehungen. Bielefeld 2020 (Kulturanalyse des Ländlichen 1), S. 99–121.

so nimmt es auch nicht wunder, dass ich bei der Lektüre einer der ersten, von Ernst Seefried-Gulgowski (1874–1925) verfassten Volkskunde zur Kaschubei auf den Begriff stiess, was mich fürderhin für die Kategorie Stimmung sensibilisierte und die Frage danach aufwarf, wie gegenwärtig mit dieser verstaubt anmutenden Kategorie gearbeitet werden kann – gerade auch im Kontext des *posthuman turn*. Gulgowski eröffnet seine Abhandlung mit einem Kapitel über die südkaschubische Landschaft: «Es ist ein gewaltiges Stimmungsbild mit herbem, schwermütig-melancholischem Unterton. Das Auge schweift ungehindert hinaus über die weiten Heiden mit den dunklen Seen. Die Kiefernwälder am Horizont sind meist in eine feine blaue Dunstähre getaucht. Diese ruhigen, weichen Linien verleihen der Landschaft etwas Großzügiges.»⁶⁹

Bemerkenswert ist, dass dieses verschriftlichte Stimmungsbild, das auf der Zonajas Anwesen gegenüberliegenden Uferseite des Wdzydze-Sees im Abstand von 77 Jahren entstanden ist, die gleichen Landschaftselemente (dunkle Seen, ruhige Linien, das Dunstige) hervorhebt und eine ähnlich melancholische Stimmung vermittelt wie das Bild der Künstlerin.⁷⁰

Ferner gibt es Studien, die Stimmung und Wetter beziehungsweise Stimmung und Klima zum Gegenstand machen. Dass zwischen Wetter und Stimmung ein innerer Zusammenhang besteht, dass das Wettererleben Stimmung und Stimmung das Wettererleben färbt und das Wetter in der Stimmung und die Stimmung im Wetter eingelassen ist, spiegelt nicht zuletzt auch die Alltagssprache mit Zuschreibungen wie heiter, trüb, mild, freundlich wider: «That a whole suite of etymologically cognate words should refer interchangeably to the characteristics of the weather and to human moods and motivations amply demonstrates that weather and mood are not just analogous but, fundamentally, one the same.»⁷¹ Dass der anthropogene Klimawandel das Wettererleben neu stimmt und ökologische Krisen das Gemüt und die Befindlichkeit färben, beschreiben auch Konzepte wie «ecoanxiety», Solastalgia oder «ecopathy».⁷² Den Zusammenhang von Materie und Stimmung habe ich im Rahmen von Studien zum kaschubischen Sand und zum Fleisch herauszustellen gesucht.⁷³ Der kurSORISCHE Blick auf die unterschiedlichen und vorliegend

69 Seefried-Gulgowski, Ernst: Von einem unbekannten Volke in Deutschland. Ein Beitrag zur Volks- und Landeskunde der Kaschubei. Berlin 1911.

70 Ein Vergleich zwischen den Eheleuten Gulgowski (Gulgowskis Ehefrau Teodora war Künstlerin) und Najary-Zonaja wäre reizvoll. Neben der physischen Verbindung über die geteilte Landschaft haben Najary und Zonaja nicht nur in dem von den Gulgowskis errichteten Freilichtmuseum ihre Kunstwerke ausgestellt; einige der dort aufgestellten Bauwerke finden sich ebenfalls in den Kunstwerken wieder. Najary gab zudem den Katalog zu Gulgowskas Bildern heraus.

71 Ingold, Tim: *The Life of Lines*. Oxon; New York 2015, S. 72.

72 Rieken, Bernd; Raile Paolo: Eco-Anxiety – die Angst vor dem Klimawandel. Psychotherapiewissenschaftliche und ethnologische Zugänge. Münster 2021 (Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur, Bd. 32); Albrecht, Glenn: Solastalgia. The Distress Caused by Environmental Change. In: *Australasian Psychiatry* 15/1 (2007), S95–S98; Vermeulen, Timotheus: Ecopathy. In: Rosi Braidotti, Maria Hlavajova (Hg.): *Posthuman Glossary*. London 2018, S. 125–129; Murawska, Oliwia: Unheimlich schönes Wetter. Der gestimmte Mensch im Anthropozän. In: Rieken, Bernd; Popp, Reinhold; Raile, Paolo (Hg.): Eco-Anxiety – Zukunftsangst und Klimawandel. Interdisziplinäre Zugänge. Münster 2021 (Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur 33), S. 17–35.

73 Vgl. Murawska, Following (Anm. 4); Murawska, Fleisch (Anm. 4). In letzterer Studie geht es auch um

zugegebenermassen potpourriartig zusammengetragenen Diskursfelder soll vermitteln, wie Stimmung Gegenstand einer kulturalytischen Untersuchung wurde und werden kann: Stimmung an sich (auch in Relation zu anderen Verfasstheiten oder als konkrete Stimmung), Stimmung als Kompositum (Stimmungslandschaft, Klimawandelstimmung), als additive Konjunktion (Wetter und Stimmung, Finanzmarkt und Stimmung) oder als Verfasstheit (gestimmter Mensch, gestimmte Materie). Selten wird bisweilen die Frage danach gestellt, welche methodischen Konsequenzen eine Zuwendung zur Stimmung hat beziehungsweise wie sich diese Kategorie auf die Erhebung, Auswertung, Analyse und Repräsentation des empirischen Materials auswirkt.

Nachstehend sollen daher einige Heuristiken vorgestellt werden, die bei der Durchführung einer stimmungszentrierten Feldforschung – von der Erhebung über die Auswertung des Materials bis zur Repräsentation der Ergebnisse – behilflich sein können; da es sich dabei um lediglich in meinen Forschungsfeldern angewandte Methoden handelt, können diese mit Blick auf andere Gegenstände noch erweitert und angepasst werden. Weil eine zu starke Methodologisierung von Stimmung ihren Wesenszügen zuwiderläuft, sind die Heuristiken bewusst offen gehalten und dienen vordringlich der Sensibilisierung für Stimmung als eine den gesamten Forschungsprozess unhintergehbar begleitende Grösse. Mithin meint stimmungszentriertes Ethnografieren die Anregung «gegenintuitive[n]»⁷⁴ Denkens und weniger das Befolgen vorgeschrriebener Anleitungen. Stimmung als Gegenstand zu ethnografieren beziehungsweise stimmungszentriert, das heisst mit einem Fokus auf im Forschungsfeld begegnende Stimmungen, zu ethnografieren, meint Stimmungen im Alltag – in den Erfahrungen der Menschen, in Texten, Bildern, Erzählungen, Objekten, Materien – zu entdecken, sich geistig und körperlich auf sie einzulassen, ihnen zu folgen, sie als Navigations- und Analyseinstrument einzusetzen und sie zu wecken.⁷⁵

Erhebung

Stimmungszentrierte Ethnografie meint zunächst (1) Einstimmung auf die im Feld befindlichen Stimmungen und Objekte. Da es keinen adäquaten Zugriffsmodus geben kann, mit dem sich alle Qualitäten von Objekten erschöpfend ausloten lassen, bleibt einem Forschenden ohnehin nichts anderes übrig, als sich auf diese einzustimmen.⁷⁶ Sich einzustimmen bedeutet, die Macht zu spüren, die das Feld und

die Frage, inwiefern Mastschweine Stimmung haben beziehungsweise gestimmt sind.

74 Gumbrecht (Anm. 52), S. 29.

75 Spätestens an diesem Punkt könnte sich die Frage aufdrängen, ob es immer nur eine oder nicht vielmehr mehrere verschiedene, mitunter divergierende, gar einander widersprechende Stimmungen gibt. Diese Frage ist meines Erachtens insofern problematisch, als dass sie, den Gegensand mathematisch, unweigerlich dazu verleitet, Stimmungen einzelnen Entitäten zuzuordnen und damit letztlich nach der Zusammensetzung oder dem Ursprung von Stimmung zu fragen. Aus ethnografischer Sicht weitaus relevanter ist es, sich ihren unterschiedlichen Erscheinungsweisen und perspektivenabhängigen Erfahrungen zu widmen, sie zu beschreiben und zu analysieren. Es geht nicht um die Anzahl der Stimmungen, sondern um die Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungsweisen und Perspektiven, aus denen sie wahrgenommen wird.

76 Morton (Anm. 4), S. 30, 156, 189.

seine Objekte über den Ethnografen entfalten, oder die Stimmung zu vernehmen, die alle Entitäten im Feld gleichursprünglich erschliesst. Denn Stimmung generiert Verstehen und Wissen – wenn auch nicht unbedingt rationales.⁷⁷ Dabei gilt es, Momente der Einstimmung festzuhalten, vor dem Hintergrund der Fragen, wie sich Stimmung im Feld bemerkbar macht, welche Stimmung in einem Feld vorgefunden und welche hineingetragen wird.

Auf die sich entziehende Stimmung gilt es sich sodann geistig wie körperlich (2) auszurichten und ihr zu folgen. Dies ist mit Blick auf den Entzugscharakter der Stimmung nur ein vermeintlicher Widerspruch, insofern der Entzug der Stimmung den Ethnografen bereits in eine bestimmte Richtung zieht: «Was sich uns in der genannten Weise entzieht, zieht zwar von uns weg. Aber es zieht uns dabei gerade mit und zieht uns auf diese Weise an.»⁷⁸ Derart angezogen weisen wir bereits zur Stimmung und gelangen unweigerlich zu ihr, denn «was uns anzieht, hat schon Ankunft gewährt». ⁷⁹ Aus der Anziehung erwächst eine Bewegungsrichtung und das Bedürfnis zu folgen, ganz im Sinne von George Marcus' *follow-the-actor*-Ansatz.⁸⁰ Angezogen von Zonajas Landschaftsbild folgte ich der Stimmung, wenngleich zunächst unter falschen Vorzeichen, was aber Bestandteil der Einstimmung war; ihre Anziehungskraft erlaubte mir dennoch und schliesslich mich auf die im Feld vorgefundene Stimmung einzulassen. Rolf Lindner beschreibt den Modus des Folgens als einen sinnlichen, affektiven und totalen: «Nicht nur im Sinne klassischer Feldforschung, sondern im totalen Sinne eines Forschers, der alle seine Sinne öffnet, sieht, hört, riecht, schmeckt, fühlt, der sich ständig auf der Fährte befindet und Quellen aufspürt, (an) nichts anderes denkt als (an) seinen Gegenstand, um ihn ‹begreifen› zu können. Er muß sich heranpirschen an seinen Gegenstand, ihn umkreisen, ihn durchdringen, ihm auf verquere Weise begegnen, ihm zuweilen auch die kalte Schulter zeigen, um aus seinem Gegenteil, dem Antipoden, neue Anregungen zu gewinnen. Er wird dem Gegenstand, wenn er sich diesem in totaler Weise überlässt, an den unmöglichsten Stellen begegnen [...].»⁸¹

Lindners Ideal der totalen Immersion im Feld ist keineswegs unsystematisch, sondern, so lässt es sich weiterführen, sie ist die Grundstimmung, aus der Verstehen und systematisches Arbeiten erwachsen. Dazu gehört auch, der Stimmung gelegentlich die kalte Schulter zu zeigen, insofern stimmungzentriertes Arbeiten (3) Abkehr und Abstraktion bedeutet. So wie Zonaja sich von der Landschaft lösen musste, um sich im Inneren ihrer Hütte zu sammeln und malen zu können, so musste auch ich mich zunächst von Zonajas Anwesen entfernen, um mich auf das Feld einzustimmen. Es ist der aus Ab- und Rückkehr entstehende Kontrast, der ein Finden erlaubt, das nicht einem expliziten Suchen entspringt. Dieser Aspekt führt zur nächsten Heuristik, namentlich dem Achten auf (4) Kippunkte, Extreme

77 Heidegger (Anm. 3), S. 142, S. 136–138.

78 Heidegger (Anm. 2), S. 135.

79 Ebd.

80 Marcus, George E.: Ethnography in / of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24 (2015), S. 95–117.

81 Lindner, Rolf: Vom Wesen der Kulturanalyse. In: Zeitschrift für Volkskunde 99 (2003), S. 177–188, S. 186.

und Kontraste, um aus den «Antipoden» neue Anregungen zu gewinnen und dem Wesen der Stimmung zu begegnen: Stimmung überfällt, sie zeigt sich zumeist in ihren Extremen, im Augenblick ihres Umschlagens beziehungsweise Kippens oder in der Korrelation von Kippunkten. Im Rahmen einer Studie, die ich zu einem verseuchten See durchführte, konnte ich beispielsweise beobachten, wie mit dem kippenden See auch die Stimmung der betroffenen Menschen kippte.⁸² Auch in Zonajas autobiografischer Erzählung gelangte Stimmung im Kontrast zwischen innen/aussen, hell/dunkel, Licht/Schatten zur Abhebung.

Die stimmungsmässige Immersion ins Feld setzt Körperlichkeit voraus; daher korreliert ein stimmungszentrierter Ansatz mit (5) der sinnlichen Ethnografie:⁸³ Durch die Konzentration auf die sinnliche Wahrnehmung beginnt das physische Feld den Forschenden zu affizieren und versetzt ihn oder sie in einen Modus, in dem er oder sie empfänglich wird für die im Feld herrschenden Stimmungen, und vice versa: Das Interesse an Stimmung, ihre Vergegenwärtigung, intensiviert die Wahrnehmung der eigenen (körperlichen) Präsenz.⁸⁴ Nicht zu trennen ist die sinnlich-körperliche Einlassung von der emotionalen und affektiven. Die Fokussierung (6) der Affekte und Emotionen steht dabei nicht im Widerspruch zur Aussage, Stimmung sei vom Gefühl zu unterscheiden. Denn Stimmung liegt ontologisch betrachtet vor der Affektion und ermöglicht sie: «Dergleichen wie Affektion käme beim stärksten Druck und Widerstand nicht zustande, Widerstand bliebe wesenhaft unentdeckt, wenn nicht befindliches In-der-Welt-sein sich schon angewiesen hätte auf eine durch Stimmungen vorgezeichnete Angänglichkeit [...].»⁸⁵

Eine stimmungszentrierte Ethnografie, im Sinne einer körperlichen und emotionalen Einfühlung (*indwelling*), bedarf Zeit. Das Einnehmen (7) einer verweilenden Perspektive oder *dwelling perspective*⁸⁶ erlaubt es, sich auf dasjenige einzustimmen, das sich intellektuell zwar nur schwer erfassen, durchaus aber erfahren lässt. Das Verweilen im Feld fördert eine Einstimmung und ein Erkennen von im Feld herrschenden Stimmungen. Diese Perspektive korreliert daher auch (8) mit der Autoethnografie, die eine Offenlegung sowie einen kreativen Umgang mit der eigenen Einstimmung und Einfühlung erlaubt. Ferner überbrückt die Autoethnografie vermeintliche Lücken zwischen Feld und Forschenden, zwischen Mensch und Welt,⁸⁷ dem schreibenden und adressierten Subjekt und fördert die Reflexion der stimmungsmässigen Bezogenheit von Feld und Feldforscher*in. Das Führen (9) stimmungszentrierter Gespräche impliziert eine Fokussierung auf körperliche und seelische Verfasstheiten, Resonanzen, Dissonanzen, Flow-Erlebnisse, Momente der Überwältigung, Trauer, Angst, Langeweile, auf Stimmungsumschwünge, Verstimmungen, Kippunkte oder Fluchtbewegungen. Für die Durchführung stim-

82 Murawska, Kashubian Lake Calling (Anm. 5).

83 Es sei darauf hingewiesen, dass sich die sinnliche Ethnografie auf einer anderen analytischen Ebene befindet als die bisher genannten Heuristiken, sofern sie den ethnografischen Ansatz als solches kategorisiert.

84 Ebd.; Pink, Sarah: Doing Sensory Ethnography. 2. Auflage. Los Angeles et al. 2015.

85 Heidegger (Anm. 3), S. 137.

86 Ingold (Anm. 54), S. 185.

87 Bönisch-Brednich, Brigitte: »Autoethnografie. Neue Ansätze zur Subjektivität in kulturanthropologischer Forschung.« In: Zeitschrift für Volkskunde 108/1 (2012), S. 47–63, hier S. 47.

mungszentrierter Gespräche könnten folgende Fragen hilfreich sein: Gelingt ein Einschwingen auf den Gesprächspartner? Welche Stimmung liegt dem Gesagten zugrunde? Wird das Gespräch von einer bestimmten Stimmung überschattet? Wie transformieren sich Stimmungen im Gesprächsverlauf?

Ein wichtiger Bestandteil einer stimmungszentrierten Ethnografie ist (10) das Dokumentieren von Stimmung mittels Feldnotizen, Fotografien, Videos, Vignetten, Zeichnungen, Gedichten oder Anekdoten, die als Stimmungsbilder verstanden werden können, insofern sie den Versuch unternehmen, eine im Feld vernommene Stimmung zu artikulieren. Letztlich kann das gesamte erhobene Material als Spiegelbild der stimmungsmässigen Verfasstheit der Ethnograf*in und des Feldes gelesen werden. Die Arbeit mit Stimmungsbildern sowie die Hinwendung zu den *poetics of dwelling*⁸⁸ führt – Nigel Thrift spricht im Kontext nonrepräsentativer Phänomene, zu denen zweifellos Stimmung gehört, auch von den «*poetics of the unthought*»⁸⁹ – (11) zu einer Ästhetisierung oder Poetisierung des Forschungsprozesses von der Erhebung bis zur Repräsentation. Das Navigationsinstrument Stimmung dient dabei in besonderem Masse einer empirisch-posthumanistischen Forschung, insofern in der transversal und symmetrisch zu allen Entitäten verlaufenden Stimmung Dichotomien, Kausalitäten und Hierarchien zur Aufhebung gelangen.⁹⁰ Die Konzentration auf Stimmung erlaubt eine relationale, offene, verkörperte, eingebettete, verortete, ökosophische, integrierende, affirmative, kreative und zuweilen auch spekulative Wissensproduktion; sie fördert eine Sensibilität für Interdependenzen und für das, was dies- und jenseits des Menschen geschieht. Weil Stimmung *inbetween* ist, erlaubt sie ein Denken von der Mitte her.⁹¹

Auswertung und Analyse

Wie lässt sich empirisches Material, das mit, aber auch ohne stimmungszentrierten Zugriff erhoben wurde, mit Blick auf Stimmung auswerten und analysieren? Gumbrecht hat eine Heuristik zur Analyse von Literatur entwickelt, die sich auch für ethnografisches Material fruchtbar machen lässt, weil sie den in der Kulturanalyse eingesetzten hermeneutischen Verfahren ähnelt, namentlich das (12) Lesen von Stimmung: «*Stimmung lesen*» meint Stimmungen in Texten und anderen Artefakten entdecken, sich affektiv und auch körperlich auf sie einzulassen und auf sie zu zeigen. Gewiss, es schadet nicht, ihre historische Genese oder die Strukturen ihrer Artikulation zu rekonstruieren – aber solche Analysen bleiben sekundär. Vor allem wollen wir auf Stimmungen verweisen, das Potenzial von Stimmungen freilegen, ihre Vergegenwärtigung, so gut es geht, befördern.»⁹²

Die Konzentration auf Stimmungen erlaubt es uns, nicht nur Literatur, sondern auch empirisches Material anders, das heißt intensiver und intimer zu erleben.⁹³

88 Ebd., S. 26.

89 Thrift, Nigel: Non-Representational Theory. London 2007, S. 16.

90 Murawska (Anm. 60).

91 Deleuze/Guattari (Anm. 44), S. 39.

92 Gumbrecht (Anm. 52), S. 31.

93 Ebd., S. 23.

Es geht dabei weniger um die Entzifferung von Stimmung im Sinne ihrer Objektivierung, sondern um eine besinnliche, gleichwohl nicht minder systematische Zuwendung, die einem begründbaren, planvollen und offengelegten Vorgehen entspricht. Und auch hier wird die Aufmerksamkeit für Stimmung durch (4) Extreme gelenkt, durch Faszination für einen Begriff, die Irritation über eine Aussage oder im Material enthaltene Kippunkte. Stimmungen schreiben sich freilich auf verschiedenen Ebenen der Materialproduktion ein: Im Moment der Erhebung, auf der Ebene des Inhalts, im Moment des Auswertens. Daher erfordert eine stimmungszentrierte Auswertung, die sich, wie die Erhebung auch, über längere Zeiträume erstrecken kann, sich (13) der eigenen Gestimmtheit bewusst zu werden: Aus welcher Stimmung heraus werte ich Material aus und wähle meine Analyseinstrumente? Denn das Nachdenken, Sprechen und Schreiben, die Auswahl unserer Lektüre, unser kulturanalytischer Blick auf Alltagsphänomene, unsere Analysen, Interpretationen und Ergebnisse werden stimuliert, getragen, gelenkt, aber auch verstellt von Stimmungen, die sich in Gedanken, Worten und Texten festsetzen und sich anschliessend wieder herauslesen lassen.

Die Verwendung (14) von Stimmung als Analysekategorie verlangt, diese als solche auszuweisen, zu bestimmen und auch offenzulegen, in Anlehnung an welche bereits bestehenden Positionen sie mit Blick auf die Forschungsfrage konzeptualisiert wird. Unter Berücksichtigung des Wesens der Stimmung ist dies ein Balanceakt, insofern sich Stimmung gerade durch ihre Unbestimmbarkeit kennzeichnet. Baudrillard erinnert uns an die Janusköpfigkeit definitorischen Eifers: «Indem der Mensch sich die Dinge vorstellt, sie benennt und in Begriffe fasst, sorgt er dafür, dass sie existieren, jagt sie jedoch gleichzeitig ihrem Verlust entgegen, löst sie auf subtile Weise von ihrer rohen Realität. [...] Der Moment, da eine Sache benannt wird, da sich die Vorstellung und der Begriff ihrer bemächtigen, ist eben jener Moment, da sie beginnt, ihre Energie einzubüßen.»⁹⁴

Die Lösung dieses Dilemmas besteht nicht im Verzicht auf eine Definition, sondern in der Thematisierung von bewusst gewählten Setzungen mitsamt den damit verbundenen möglichen Bedeutungsverlusten. Ferner gehört die Reflexion des epistemologischen Potenzials von Stimmung als Analysekategorie – aber auch ihrer Grenzen – mit Blick auf das konkrete auszuwertende Material zur stimmungszentrierten Analyse. Denn Stimmung verkompliziert einerseits produktiv Aussagen etwa über die Erscheinungsweisen und Esszenen von Entitäten, insofern sie sich unablässig in Raum und Zeit transformiert und perspektivenabhängig ist, andererseits birgt ihre Vagheit die Gefahr, die Grenzen einer wissenschaftlichen Analyse zu unterlaufen. Dieser kann mit der Systematik, Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit der einzelnen Analyseschritte begegnet werden.

94 Baudrillard, Jean: Warum ist nicht alles schon verschwunden? 3. Auflage. Berlin 2018, S. 9.



Abb. 3: Ein zum Scheitern verurteilter Versuch, Autorin, Wdzydze Kiszewskie (Polen), 27. September 2023, Smartphone-Fotografie. © Autorin.

Oliwia Murawska: Der gestimmte Mensch

Repräsentation

Obgleich Stimmung in ihrem Entzugscharakter per definitionem ein nonrepräsentatives Phänomen ist,⁹⁵ gibt es Wege, sie dennoch zu kommunizieren, etwa über eine (11) ästhetische Sprache. Stimmung in Sprache und Schrift zu überführen, bedeutet anzurühren sowie Schönheitserfahrungen, Ergriffenheit, Melancholie, Euphorie, Affirmation oder Faszination zu säen, um ein ‹Sichrichten auf› wahrscheinlicher zu machen. Gleichwohl gehört dazu auch eine Dosis Nüchternheit, damit die Versuche der Stimmungsvermittlung nicht zum «Brei des Herzens» zerfliessen, wie Gumbrecht trefflich schreibt.⁹⁶ Der Grat zwischen Ästhetik und Kitsch (Abb. 3), zwischen Instrument und Ornament ist schmal, und es gibt dagegen kein allgemeingültiges Rezept. Gumbrecht empfiehlt, lediglich auf potenzielle Stimmungen zu verweisen, anstatt sie zu feiern. Hilfreich ist zudem (15) die Arbeit mit Bildern, Fotografien, Skizzen, Gedichten, Stimmungsbildern, die Stimmungen jenseits der Linearität und des Pragmatismus der Wissenschaftssprache transportieren, indem sie einer grundlegend anderen Logik folgen. Gerade im empirisch-posthumanistischen Forschungszusammenhang wird verstärkt das Potenzial von Stimmungen genutzt: So arbeitet Anna Tsing in ihrer Studie zu Matsutake-Pilzen mit Gedichten, Skizzen und Fotografien, die einen weiteren

95 Thrift (Anm. 89), S. 176.

96 Gumbrecht (Anm. 52), S. 28.

Erzählstrang bilden, das Gesagte stimmungsmässig untermalen und die Leser*innen auf das Gesagte einstimmen: Im Kapitel «Herbstaroma», in dem Tsing explizit auf die in japanischen Gedichten über Pilze transportierte Stimmung eingeht, heißt es: «Ihr Duft [der Pilze] evoziert jene Traurigkeit, die mit dem Verlust der sommerlichen Leichtigkeit und Fülle einhergeht, beschwört aber auch die geschärfe Intensität und das erhöhte Empfindungsvermögen des Herbstes. Eine solche Empfänglichkeit ist geboten, wenn die sommerliche Leichtigkeit des globalen Fortschritts zu Ende geht»,⁹⁷ und auch Eduardo Kohn begegnet dem Unsagbaren, doch den Forschungsprozess unhintergehbaren begleitenden, mit visuellen und verbalen Bildern, und erinnert an die Rolle der Einstimmung: «To engage with the forests on its terms, to enter its relational logic, to think with its thoughts, one must become attuned to these.»⁹⁸

In der Stimmung wird alles menschlich

Eduardo Kohn und Anna Tsing, zwei posthumanistischen Basisprämissen folgende Ethnograf*innen,⁹⁹ leiten über zur abschliessenden Reflexion der Stimmung in ihrer posthumanen Dimension, wenn posthuman über den Menschen hinaus meint. In den vorhergehenden Abschnitten konnte Stimmung in Abgrenzung zu Emotion, Atmosphäre und Affekt und in ihren Erscheinungsweisen und Essenzen am Beispiel von Zonajas Bild – insbesondere in der an Martin Heidegger angelehnten Lesart – als eine perichoretisch und transversal zu allen Entitäten verlaufende Grösse konkretisiert werden. Insofern in der Stimmung – als Entität, Verfasstheit und Erschliessungsweise – Dichotomien (innen/aussen, Subjekt/Objekt), Kausalitäten (Vergangenheit/Zukunft, vorher/nachher) und Hierarchien (Mensch/Nichtmensch) zur Aufhebung gelangen und sie in ihrer Zukunftsoffenheit und Perspektivenabhängigkeit das Potenzielle mitdenkt, vermag sie den Menschen zu dezentrieren. Durch die Verlagerung der Perspektive auf Stimmung werden alle von ihr ergriffenen Akteur*innen – im Falle der oben beschriebenen Feldbeobachtung die Hütte, der Garten, die Bäume, die Ameisen, die Ethnografin sowie all jene Akteur*innen, die es in ihrer Agency bedauerlicher Weise nicht vermochten, ins Bewusstsein der Ethnografin vorzurücken – auf *eine* «Realitätsebene» beziehungsweise in *einen* «Entitätsbereich»¹⁰⁰ erhoben und auf diese Weise ermächtigt. Dies entspricht einer flachen Ontologie, die davon ausgeht, «dass sich das, was ein gegebenes Phänomen ausmacht, auf einer einzigen Realitätsebene erstreckt», namentlich der Stimmung, in die alle Akteur*innen eingelassen sind und die Einfluss auf ihre Verfasstheit nimmt.¹⁰¹ In der Stimmung existieren die Dinge ungeachtet dessen, was sie sind,

97 Tsing, Anna Lowenhaupt: Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus. 3. Auflage. Berlin 2021, S. 8, 13–24.

98 Kohn, Eduardo: How Forests Think. Toward an Anthropology beyond the Human. Berkeley et al. 2013, S. 14; 20.

99 Murawska (Anm. 60).

100 Schatzki, Theodore R.: Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm. Bielefeld 2016, S. 29–44, hier S. 30.

101 Ebd.

auf die gleiche Weise.¹⁰² In ihrem Entzugscharakter, ihrer Rätselhaftigkeit und Vagheit lehrt uns Stimmung zudem das Ahnen, das gegenintuitive Denken, fordert uns heraus, mit Geduld, auf ihre Ausschläge oder ihr Aufflackern zu warten, und mässtigt derart unseren Hang zur Bestimmbarkeit und Eindeutigkeit.

Und doch haftet der auf das Jenseits des Menschen verweisenden Stimmung das Moment des All-zu-Menschlichen an, insofern sie eine Weise der verstehenden Erschliessung von Welt ist, ein Sich-richten ermöglicht und eine Projektionsfläche menschlicher oder kultureller Sehnsüchte darstellt: «Die Sehnsucht nach Stimmung ist eine – vielleicht besonders kultivierte – Variante der Sehnsucht nach Präsenz.»¹⁰³ Doch besteht zwischen den posthumanen und humanen, all-zu-menschlichen und mehr-als-menschlichen Dimensionen der Stimmung überhaupt ein Widerspruch? Ist nicht vielmehr das Humane im Posthumanen und das Posthumane im Humanen bereits angelegt? Auf diese Fragen lässt sich mit Heinrich Rombach – unlängst als anonymer Posthumanist wiederentdeckt¹⁰⁴ – und seinen Überlegungen zum «menschlichen Menschen» antworten. Der Mensch sei, so Rombach, «ontologisch mit allem Seienden gleich»; dies impliziere keineswegs eine Herabwürdigung des Menschen, der Mensch werde nicht «auf die Stufe der Natur heruntergezogen, sondern umgekehrt» die Natur werde «auf die Stufe des Menschen hinaufgehoben».¹⁰⁵ Alles Seiende hat Anteil am Menschlichen – worin letztlich auch der im Zuge des *posthuman turn* rehabilitierte Anthropomorphismus gründet: Alles «spricht den Menschen auf eine menschliche Weise an, und teilt sich mit ihm in die selbe Wirklichkeit».¹⁰⁶ Sowie sich das Mehr-als-Menschliche im Menschlichen spiegelt, so spiegelt sich das Menschliche im Mehr-als-Menschlichen: «Darum *begegnet* er [der Mensch] sich in allem und darum findet alles in ihm ein Echo.»¹⁰⁷ Um das Echo zu vernehmen beziehungsweise eine lebendige Beziehung zu allem aufzubauen, bedarf es mit Morton der Einstimmung¹⁰⁸ und mit Rombach der Idemität,¹⁰⁹ die sich als eine Einlassung in ein Ruf- und Antwortgeschehen verstehen lässt, als eine gleichzeitige Identität mit sich selbst und allem Sein. Wenn Stimmung gleichermassen Bezogenheit von Mensch auf Welt und Welt auf Mensch ist, wenn alles Seiende gestimmt ist, wird in ihr alles lebendig und menschlich.

Eine stimmungszentrierte Perspektive, die die Dinge nicht in ihrer Potenzialität und Offenheit begrenzt, begibt dazu, über das menschliche Unvermögen der Versetzbarekeit hinauszuwachsen, weil sie an die ganzheitliche, gleichursprüngliche und perichoretische Durchschwingung von allem erinnert. Alles ist gestimmt,

102 Morton (Anm. 4), S. 113.

103 Gumbrecht (Anm. 52), S. 33.

104 Schmaus, Thomas: «Heinrich Rombachs Konzept des ‹menschlichen Menschen› als Interpretament für aktuelle Narrative des Anthropozäns.» In: Cress, Torsten; Murawska, Oliwia; Schlitte, Annika (Hg.): *Posthuman? Neue Perspektiven auf Natur/Kultur*. Paderborn 2023, S. 89–108.

105 Rombach, Heinrich: *Strukturanthropologie. «Der menschliche Mensch»*. 3. Auflage. Freiburg im Breisgau 2012, S. 107.

106 Ebd.

107 Ebd.

108 Morton (Anm. 4), S. 156.

109 Vgl. Rombach (Anm. 105), S. 98.

alles hat Stimmung. Die Besinnung auf Stimmung ist eine Praxis der Aufmerksamkeit; sie hilft, den Menschen zu transzendieren, ohne ihn dabei aus den Augen zu verlieren. Denn der Schritt über den Menschen hinaus bedeutet lediglich eine Umkehrung der Betrachtungsrichtung: «Er sieht die Welt nicht vom Menschen her, sondern den Menschen von der Welt her.»¹¹⁰ Stimmung als Erschliessungsweise entspricht daher einem Abstraktionsprozess: Stimmung abstrahiert vom Menschen, indem sie über ihn hinausweist, konkretisiert sie ihn zugleich als einen in der Stimmung stets mit anderen Seienden Verbundenen und damit in seiner (post) humanen Verfasstheit. In der Stimmung begegnet sich der Mensch «im Sinne tiefer *Entsprechung* und grundsätzlicher *Antwort*»¹¹¹ zu allem. In diesem Sinne kann uns eine Hinwendung zur Stimmung, deren Wiederkehr als Indikator für einen Umbruch gelesen werden kann,¹¹² affektiv auf die mit dem Anthropozän verbundenen Herausforderungen rüsten. Allein die Besinnung auf Stimmung macht uns nicht zu besseren Menschen, sie macht uns lediglich menschlicher. Darin gründet ihr epistemologischer Wert.

110 Ebd., S. 187.

111 Ebd., S. 106.

112 «The most elaborate philosophical discussions of mood, attunement and affect are to be found at turning points like the Renaissance, the Scientific Revolution, Romanticism and the decisive years around the first World War.» Frykman, Jonas; Frykman, Maja Povrzanovic: Affect and Material Culture. Perspectives and Strategies. In: dies. (Hg.): Sensitive Objects. Affect and Material Culture. Lund 2016, S. 9–18, hier S. 12.